

Interview – Memo 37

Die Erzählerin ist erst 16 Jahre alt als sie sich für die Ausbildung zur Erzieherin entschlossen hat. Sie hat eine gekoppelte Ausbildung absolviert. Das bedeutet, dass sie neben ihrer Ausbildung noch ihr Abitur gemacht hat. Ihr Anerkennungsjahr absolvierte sie in einem heilpädagogisch-integrativen Kindergarten. Da sie zunächst keine Stelle gefunden hat und sie auch ihr Abitur gemacht hat, entschließt sie sich ihrem Traum nachgehen und zunächst Biologie zu studieren. Doch dieses begonnene Studium bricht sie nach eineinhalb Jahren ab, weil sie merkt, dass sie doch mit Menschen arbeiten will. Bevor die Erzählerin in der Rentnergruppe arbeitet hat sie in einer Männergruppe gearbeitet. Sie fängt auf dieser Stelle an, weil sie einen Wohnungswechsel vollzieht und eine neue Stelle braucht.

Sie sagt von sich, dass ihr dieses familiäre sehr entgegen kommen würde. Das genau sei der Unterschied zur Arbeit im Kindergarten. Hier kann man sich ganz anders um die Menschen mit Behinderung kümmern, denn hier trägt sie viel mehr Verantwortung. Wenn Kinder krank sind, werden sie von ihren Eltern umsorgt, im Wohnheim ist sie für die Betroffenen zuständig. Aus diesen Gründen fühlt sie sich eher in einer Mutterrolle. Der Wechsel wird aber auch dadurch rationalisiert, dass sie sich nicht vorstellen kann, das sie im Alter noch im Kindergarten arbeiten könnte.

In der Rentnergruppe steht mehr Pflege und Betreuung auf dem Plan als pädagogisch zu arbeiten. (Rentner kann man nicht mehr erziehen)

Professionelles Handeln bedeutet für sie, sich mit ihrer gesamten Persönlichkeit in die Arbeit einzubringen. Pädagogisches Handeln heißt für sie reflektiert handeln. Sie reflektiert innerhalb der Situation, aber auch im Nachhinein. Pädagogisches Handeln erläutert sie am Beispiel eines Einzelgespräches mit einer Bewohnerin, die sich in der Gruppe schlecht benimmt. Das Team hat in diesem Zusammenhang die Aufgabe, ihr Informationen für ihre Arbeit zugeben. Aus diesem Grund ist es wichtig, wenn unterschiedliche Professionen zusammenarbeiten (Fachfrauen / -männer). Ebenso wichtig ist es für sie echt zu sein. Sie will echt gegenüber

den Menschen mit Behinderung sein. Damit verbindet sie, dass man auch in einer Familie nicht immer pädagogisch handeln kann, man handelnd eher intuitiv.

Ein Wohnheim ist eine Wohnfamilie, die aus drei Gruppen besteht, wobei in ihrer Einrichtung wegen der mangelnden Abgeschlossenheit der Gruppen, das gesamte Gruppengeschehen erschwert wird. Oder mit anderen Worten es gestaltet sich schwierig.

Distanz und Nähe musste sie erlernen und ihr ist es wichtig, dass sie diese für sich einhält. Sie setzt den Bewohnern klare Grenzen, die diese auch einhalten müssen. Es darf nicht zu eng werden. (Körperliche Nähe)

Als Wünsche für die Zukunft äußerte sie organisatorische und räumliche Veränderungen sowie das pädagogische Ziel, dass die Bewohner sich mehr Wahlmöglichkeiten erarbeiten können.

Sie überlegt sich ihren Wunsch einem Studium nachzugehen und Sozialpädagogik in Holland zu studieren, wobei das nicht unbedingt ihr Weg zu sein scheint.